Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 16 (1964)
Heft: 3

Artikel: Bourgogne Grand Ordinaire
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-962418

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE KATHOLIKEN ENGLANDS UEBERNEHMEN EINE PROTESTANTISCHE BIBEL

ZS. Obwohl das vatikanische Konzil in Rom den Anhängern ökumenischen Denkens bis jetzt harte Enttäuschungen gebracht hat (besonders in der Frage der Anerkennung protestantisch geschlossener Mischehen und der endlichen Abschaffung der fast überall rechtsungültigen Zwangsverpflichtung zur katholischen Erziehung der Mischehenkinder), sind Versuche interessant, auf andern Gebieten zu einer Verständigung zu gelangen. Im englischen Radio wurde nun mitgeteilt, dass vieljährige Bemühungen zur Schaffung einer "Bibel für Alle", ohne Unterschied der Konfession, vor dem Abschluss stünden. Es ist eine moderne, protestantische Uebersetzung des neuen Testaments in die englische Sprache, welche binnen Kürze von den katholischen Kirchenbehörden in England als Lektüre für Katholiken offiziell zugelassen werden soll. Was für eine Bewandtnis hat es damit?

Es brauchte ein Jahrzehnt schwerer Anstrengungen und geduldiger Auseinandersetzungen, bis der neue Uebersetzungstext endlich vorlag. Auf nächste Ostern soll das bischöfliche "Imprimatur" von der katholischen Seite her erteilt werden, so wenigstens ist es bestimmt versprochen worden. Der neue Text soll in eine römisch-katholische Ausgabe der amerikanischen, revidierten Standard-Ausgabe der Bibel für Protestanten aufgenommen werden (Verlag Thomas Nelson & Sons). Es war selbstverständlich für Katholiken nicht leicht, eine protestantische Bibel zu übernehmen. Der erste, der den Gedanken fasste, war ein Benediktiner Mönch, Don Bernhard Orchard, 1953. Es wurde von der Katholischen Bibelvereinigung Englands ein Unter-Comité geschaffen, dem er als Sekretär diente. Weiter gehörten zu den führenden Persönlichkeiten Dr. R. Fuller, der Sekretär des genannten Verbandes und Dr. P. Morrison, der sachverständige Vertreter des Verlags, der trotz seiner 86 Jahre die ganze Angelegenheit präsidierte.

Sie wäre schon früher zu einem günstigen Abschluss gekommen; Dr. Fuller hatte seinem Vorgesetzten, dem Kardinal Griffin die ihm nötig scheinenden Aenderungen vorgeschlagen und dabei die volle Zustimmung gefunden. Die Erteilung des "Imprimatur" stand unmittelbar bevor. Aber da starb der Kardinal plötzlich und sein Nachfolger Godfrey war der Angelegenheit bedeutend weniger günstig gesinnt. Er setzte sich mit Rom in Verbindung, verlangte mehr Zeit, konsultierte Gelehrte. Was er erfuhr, war im Wesentlichen überall das Gleiche: Nur ein englischer Bischof konnte - schon aus sprachlichen Gründen - den letzten Entscheid fällen. Aber dazu vermochten sie sich nicht aufzuraffen. An Besprechungen wurde die Befürchtung ausgesprochen, dass die bischöfliche Genehmigung einer protestantischen Bibel für katholischen Gebrauch als Skandal bezeichnet werden und die britischen Bischöfe von ihren Kollegen auf dem Kontinent entfernen könnte. Es war, wie Dr. Fuller erklärte, noch nicht das "richtige Klima" dazu vorhanden.

Die Lage änderte sich erst mit der Wahl von Papst Johannes XXIII. Zwar wurde die Arbeit am protestantischen Text des alten Testamentes durch die katholische Kommission "sine die" vertagt, aber die Einrichtung eines Sekretariates zur Förderung der christlichen Einheit verhalf dem ökumenisch gesinnten Dr. John Heenan, katholischer Bischof von Liverpool zu einer massgebenden Stelle. Unter ihm wurden die internen Besprechungen wieder aufgenommen. Als Heenan dann als Nachfolger von Kardinal Godfrey Erzbischof von Westminster wurde, hatten die Anhänger der Idee gewonnenes Spiel, das richtige Klima war da.

Auf katholischer Seite erblickt man zwei positive Punkte in dieser ersten gemeinsamen Bibel. Erstens kann sie eine anerkannte Grundlage für einen Dialog zwischen Gelehrten jeden Glaubens abgeben. Alle Streitigkeiten über den richtigen Text fallen dahin. Und ferner kann dieser, von Protestanten geschaffene Text, jetzt in die römisch-katholische Liturgie eingebaut werden. Auf protestantischer Seite zeigt man sich natürlich ebenfalls hoch befriedigt. Der anglikanische Bischof von London, Dr. Rob. Stopford äusserte:"Die Tatsache, dass die Katholiken Englands jetzt unsere revidierte Standard-Ausgabe lesen dürfen, ist sehr zu begrüssen. Ihre Lektüre und ihr Hören auf die Bibel in der gleichen Fassung wie die andern Kirchen wird unzweifelhaft das gegenseitige Verstehen und den offenen Dialog fördern, den wir alle wünschen".

Die katholischen Abänderungen am protestantischen Text sind nicht zahlreich und zeigen nur, dass sich die Gelehrten beider Konfessionen in vielen Fällen heute über die richtige Formulierung einig sind. Sie beruhen mehr darauf, dass man katholischerseits gewissen Stellen mehr Betonung geben will, einen schärferen Akzent setzen möchte, als in Differenzen über den Text. Die protestantische Version verweist zum Beispiel die letzten 12 Verse von Marcus über die Auferstehungs-Erscheinungen in eine Fussnote. Katholischerseits will man auch diesen Text voll integrieren. Andere Differenzen in der Formulierung ergeben sich aus dem katholischen Wunsch, altgewohnte Formeln möglichst zu behalten.

Trotz seines Umfanges wird die Uebernahme des protestantischen Textes des Alten Testamentes eine leichtere Aufgabe sein. Ueber den dornigsten Punkt, die sogenannten Apocryphen, ist bereits eine Verständigung mit den Protestanten erfolgt. Sie werden in der katholischen Ausgabe voll in das alte Testament integriert, da sie nach katholischer Auffassung ebenfalls als kanonisch zu betrachten sind. Man erwartet, dass der Text bereits in einem Jahr fertig gedruckt vorliegen wird.

Es herrscht allgemein die Ueberzeugung, dass eine solche, gemeinsame Bibel einen Fortschritt auf dem ökumenischen Weg bedeutet. Das Ereignis ist auch deshalb historisch interessant, weil auf diese Weise die katholische Kirche erstmals eine Bibel erhält, welche direkt auf den hebräischen und griechischen Original-Texten beruht. Ausserdem sind darin die neuesten Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung enthalten.

PROTESTSTURM GEGEN LAESTERNDE FERNSEHSATIRE IN DEN NIEDERLANDEN

Offizielle Schritte der reformierten Kirchen

epd. KiFe. Ein satirisches Programm der sozialistischen Rundfunkgesellschaft VARA unter dem Titel "Zo is het toevallig ook nog eens een keer" (So ist es zufällig auch noch einmal), das in Anlehnung an die inzwischen eingestellte englische zeitkritische Sendung twtwtw ebenfalls versuchte, gewisse Zeiterscheinungen an den Pranger zu stellen, hat mit seiner letzten Sendung am 4. Januar eine in Holland seit dem Bestehen des Fernsehens noch nicht erlebte Welle des Protestes ausgelöst. Um die Versklavung an das Fernsehbild, das sich wie eine neue Religion vieler Zeitgenossen bemächtigt, anzuprangern, hatte sich das fragliche Programm in persiflierender Form der Zehn Gebote, des Vaterunsers sowie einiger Bibelstellen und Christusworte als deutlich erkennbarer Textunterlage bedient.

Schon während der Sendung begann ein Sturm von Protesten sowohl von Einzelpersonen wie auch von kirchlichen Instanzen. An den folgenden Tagen wurden in Presse, Rundfunk und Fernsehen heftige Debatten über die anstosserregende Sendung geführt. Dabei wurden auch Stimmen des Einverständnisses laut. Auch in katholischen progressiven Kreisen war man bereit, die gewählte Form der Darstellung als eine zwar nicht sehr glückliche, aber in der heutigen Zeit der Glaubensentfremdung doch verständliche aggressive Ausdrucksweise hinzunehmen. So erklärte der katholische Bischof von Herzogenbusch zwar, die Kritik sei entschieden zu weit gegangen und mache den Eindruck, gelenkt worden zu sein. Die Sendung dürfe aber nicht als willkommene Gelegenheit benutzt werden, um Aversionen gegen die VARA oder gegen eine politische Partei "abzuladen". Er selbst habe sich jedenfalls durch die Sendung nicht verletzt gefühlt.

Dagegen wurde in offiziellen Noten der Synoden der beiden reformierten Kirchen an die VARA und an den Minister für Unterricht, Kunst und Wissenschaft die blasphemische Form der Sendung als ein unerträglicher Missbrauch der freien Meinungsäusserung und als eine Schändung der demokratischen Grundrechte bezeichnet.

Inzwischen wurde in Amsterdam unter dem Vorsitz von Journalisten, eines Protestanten und eines katholischen Geistlichen eine Vereinigung der Freunde von "Zo is het toevallig ook nog eens een keer" gegründet, die bestrebt sein will, derartige zeitkritische Fernsehsendungen zu unterstützen und eine vorherige Zensur nach Möglichkeit zu verhindern. Die Direktion der VARA, die dem niederländischen Kultusminister Bot eine Stellungnahme überreichte, gab bekannt, dass sie die verletzende Wirkung der Sendung, die man nicht gewollt habe, bedaure und dass der Redaktion des fraglichen Programms (das fortgesetzt werden soll) nahegelegt worden sei, auf die religiösen Empfindungen des holländischen Volkes Rücksicht zu nehmen. Die Staatsanwaltschaft in Amsterdam prüft zurzeit, ob ein Vorwurf der Gotteslästerung, der in einer Anzeige erhoben worden war, aufrechterhalten werden kann.

Von Frau zu Frau

BOURGOGNE GRAND ORDINAIRE

EB. Wir haben jüngst an einem gemütlichen Abend eine Flasche Wein vorgesetzt bekommen. Sie hatte eine wunderschöne Etikette mit einem "bölzigen" Wappen und der Inschrift "Bourgogne Grand Ordinaire". Zuerst lasen wir einfach so drüber weg - und dann begannen wir zu lachen. "Grand Ordinaire". Man kann also auch etwas "Sehr Gewöhnliches" so darstellen, als ob es etwas ganz Besonderes wäre. Man braucht nicht einmal zu lügen, nein, man stellt es in aller Wahrheit fest. Und die Leute fliegen prompt herein.

Grosse Namen haben es in sich. Manchmal braucht es noch den nötigen Tonfall, um die Illusion voll zu machen. Da erinnere ich mich an jene Wirtin in der Innerschweiz, die einen hübschen kleinen Köter

besass. Jemand fragte sie, was das für eine Rasse sei. "Ein Hispano-Suiza", antwortete sie. "Aha, das ist jetzt ein Hispano-Suiza", war die bedächtige Reaktion des Gastes, begleitet von einem verstehenden Kopfnicken. Seither hat das unbestimmbare Köterchen die Gloriole ums Haupt, ein "Hispano-Suiza", auch so etwas wie ein "Grand Ordinaire" zu sein.

Manche Leute lehnen solche Dinge vehement ab. Sie nennen es zum Beispiel Bluff. Ich habe einen Bekannten, der öfters im Radio spricht und sich auf diese Sorte "Bluff" gut versteht. Er gibt es zu, ja, es sei schon ein bisschen Bluff dabei, aber "organisierter Bluff", fügt er mit einem Augenzwinkern bei.

Und ich meine, um dieses Augenzwinkern willen, das zu solchen und ähnlichen Titeln und Aussprüchen immer gehört, dürfe man weder den "Grand Ordinaire" noch den "Hispano-Suiza" noch tausend andere nette Verbrämungen einfach ablehnen. Sie halten den tierischen Ernst in Schranken, sie tragen ein bisschen zur schönen Seite des Lebens bei. Es wird vom Partner ohne weiteres erwartet, dass er den "Bluff" durchschaue. Man will ihn gar nicht hinters Licht führen. Im Gegenteil. Aber man erwartet von ihm, dass er das Spiel um des Spiels willen mitmache.

Etwas ganz Aehnliches warf mir einmal ein guter Freund in meiner beruflichen Tätigkeit vor. Er sagte mir damals: Schau, du kochst eigentlich eine gute Suppe. Aber du verstehst sie nicht anzurichten! Ja, tatsächlich, das Anrichten spielt nicht nur bei der Suppe eine grosse Rolle. Wir Hausfrauen müssten es eigentlich in erster Linie wissen: Eine Suppe ist nichts, oder nicht viel. Eine Suppe aber in der behäbigen Schüssel auf einem farbigen Leinen-Tischtuch, mit knusprigen Brötchen, vielleicht mit ein paar Wurträdchen, mit geriebenem Käse, wohl gar bei Kerzenbeleuchtung aufgetischt - ja, das ist etwas. Das ist direkt besuchsfähig. Das ist "Grand Ordinaire". Oder Gschwellti. Wie kommun! Und welch' eine Augen- und Gaumenweide lässt sich daraus machen!

Spielen wir doch das Spiel auch ein wenig mit, gewiss nicht immer, aber doch hie und da. Lernen wir es, eine gewöhnliche Suppe anzurichten. Es würde nichts schaden, wenn wir auch unsere so oft mit Geringschätzung betrachtete Arbeit ein bisschen mit Worten aufwerten würden. Sie bekommt dann plötzlich auch in Tat und Wahrheit einen kleinen Schimmer von Wichtigkeit und Schönheit. Und wem schadet denn dieses unschuldige Spiel? Gewiss niemandem! Trinken wir ein bisschen vom "Grand Ordinaire"! Auf Ihr Wohl!

Die Stimme der Jungen

IT IS NOT GREAT TO BE YOUNG
(Es ist nicht herrlich, jung zu sein)

rom. Dieser Titel hat keineswegs eine Beziehung zu einem Film unter ähnlich klingendem Namen, sondern will genau besagen, was er heisst. Stellen Sie sich also einen Studenten (jung an Jahren) vor, der vor etwa fünfeinhalb Jahren in Begeisterung zum Film entbrannte. (Weshalb, weiss er jetzt noch nicht.) Er begann haufenweise Literatur zu verschlingen, über Technik, Aesthetik und vor allem die Geschichte des Films, teils von 20'000 vor Christus an, teils erst von etwa 1895 an. Ganz allmählich frequentierte er mehr und mehr die Lichtspielhäuser, schaute sich die unantastbaren "Filmklassiker" (von denen er hie und da enttäuscht wurde) und neuere, ein gewisses Mass an Qualität versprechende Streifen an. Was lag näher, dass er, nach den ersten Hundert, versuchte, Kritiken anzufertigen. Zuerst ganz bescheiden für eine eigene Kartothek, dann arbeitete er sie zu ausformulierten Berichten um. Und vermutlich ziemlich natürlicherweise entstand in ihm der Drang, sein "Wissen" zu verkaufen. Er startete eine Rundschreiben-Aktion an etwa ein Dutzend Redaktionen und bot ihnen seine Dienste an. Resultat: einige ausgesprochen freundliche und sogar aufmunternde Brieflein, die das Bedauern des Redaktors ausdrückten. Man verwies ihn an andere Stellen, und eine davon brachte ihn dann lange Zeit später endlich zum "Film und Radio". Doch noch viel vorher machte er sich persönlich bei einer angesehenen Tageszeitung vorstellig, und er lernte gleichzeitig den Betrieb einer Redaktion kennen. (Gäbe es Olympische Spiele für Versprechungen, die gegeben werden, obwohl man schon im voraus weiss, dass man sie nicht halten wird, so gebührte der Institution "Redaktion" einer der ersten Plätze). Ueber ein Jahr zog sich die Korrespondenz mit dieser Zeitung hin, immer hiess es, jetzt dann gerade dürfe er eine Kritik schreiben, oder momentan sei die Lage nicht gerade günstig und dergleichen mehr. Bis sich der anscheinend bedrängt fühlende Redaktor elegant aus der Affäre zog, indem er sein Ressort wechselte. Da hatte der Student genug. Bei zwei andern Zeitungen wurde er gleichermassen vertröstet. zumal ihm für die eine ein Probeauftrag gründlich misslungen und er sich mit kritischen allgemeinen Bemerkungen unbeliebt gemacht hatte. Zwei weitere Redaktionen nahmen ihm schon nach der ersten Besprechung den Mut. Vor etwa einem Jahr dann gelang es ihm endlich, bei einer Filmzeitschrift im Herausgeberstab unterzukommen und bei zwei kleineren Zeitschriften Einlass zu finden. Nun, es war ein harter Kampf gewesen, aber er hatte sich gelohnt. Weshalb aber die Presse-Institutionen nicht etwas wohlwollender, nicht nur in Worten, sondern auch in Taten, sein können? Und da macht man immer ein grosses Geschrei um die "Förderung der Jugend".

Wenn es nur das gewesen wäre, ginge es noch. Wenn einer aber regelmässig Filmkritiken schreibt und deswegen recht oft ins Kino geht, ist es verständlich, wenn er sich nach einer Lösung umsieht, welche sein ohnehin schon genug mageres Studentenportemonnaie etwas schont. Leute, die mit ihrer Schreiberei genügend Geld verdienen, besitzen einen "Passepartout" für ihre Kinobesuche. Also wendet man sich an den zuständigen Lichtspieltheater-Verband. Eine lange und sehr freundliche Antwort trifft ein: Man müsse ihn leider enttäuschen. Presseausweise gebe es nur für Tageszeitungen, Wochenzeitungen und illustrierte Wochenblätter, die sich in besonderem Masse mit dem Film befassten. Nicht aber für vierzehntägig erscheinende oder auswärtige Publikationen. Von Erstaufführungstheatern aber könne man sich zu Pressevorstellungen einladen lassen. Ein Lichtblick. An acht Theater wird geschrieben, hoffnungsvoll, denn für ein mageres Studentlein wird wohl noch Platz sein. Weit gefehlt. Einladungen kommen: keine.

Nun möchte man wenigstens sonst über neue und anlaufende Filme informiert sein. Man erinnert sich, dass der LV geschrieben hat, man könne sich bei Filmverleihern anmelden, die einem dann über wichtige Aufführungen auf dem Laufenden hielten. Also schreibt man an acht Verleihgesellschaften, von denen man weiss, dass sie Material, Prospekte, Broschüren zum Verschleudern vorrätig haben, und es auch tun, diejenigen Leute damit überschwemmen, die froh wären, wenn sie dieser Papierflut Einhalt gebieten könnten. Ob einebunte Flut gekommen ist? Mitnichten. Drei magere Brieflein gingen ein, die Informationen versprachen. Das war vor drei Monaten.

Wenn also Kinobesitzer und Filmverleiher daran interessiert sind, ausführliche Kritiken erst dann in einer Zeitschrift zu lesen, wenn der Film schon längst wieder abgesetzt ist (da eine drei- oder einwöchige Redaktionsfrist vorhanden), von einem Kritiker verlangen, dass er erst einen angesehenen Namen hat, bis sie ihm ein bisschen Freundlichkeit erweisen und sich nicht daran stossen, dass die Jungen ihre Begeisterung am Film verlieren, da sie nicht genügend informiert - ja, vollständig ignoriert - werden, dann sollen sie mit ihrer bisherigen Taktik ruhig weiterfahren.

Oder lag es etwa am Studenten? Ist er zu jung, zu unerfahren (obwohl diejenigen, denen er Filmbesprechungen liefert, mit ihm zufrieden sind), oder fehlt ihm das Wundermittel unserer Zeit, das Berge versetzt und sogar Unfähigen Tor und Tür öffnet - Vitamin B?

PS: Um auch noch den letzten Stein vom Herzen zu wälzen: Glauben Sie, eine der Redaktionen hätte es für nötig gefunden dem Studenten ein Neujahrskärtchen zu widmen, ein Verleih, ihm ein Kalenderchen zu übersenden (dabei hätte er so dringend eines nötig gehabt)? Nichts da! Die Parole der "Filmgötter" heisst doch: Versprechen oder schweigen!

Im Film "Die Totenliste" löst Huston geniesserisch Schritt für Schritt eine kriminalistische Denksport-Aufgabe. Hier bemühen sich zwei Beamte darum.